

Basler Volksblatt
25. 3. 41

Volksblatt

Tageszeitung

„n“, wöchentliche Beilagen für Frauen und Kinder

Verlag und Druck: Druckerel Gratander A.-G.
siche Annoncen-Expedition A.-G., Freiestraße 29, Basel

Insertionspreise: Die einseitige Millimeter-Zeile
oder deren Raum: Lokale Inserate 12 Cts., lokale Rubrik-
insetrate 10 Cts., Schweizer Inserate 15 Cts., Ausland-
Inserate 20 Cts., Reklamen Schweiz und Ausland 50 Cts.
Bei größeren Aufträgen Rabatt. Inseratenannahme durch:
Publicitas Freiestraße 29
Telephon: 2.29.29 — Postchek-Konto V 319

Wahstapakt — Englischer Protest in Belgrad — Matsuoka von Moskau abgereist Krisse auf Malta

Freundschafts-Erklärung

zum Eintritt in den Krieg veranlaßt werden sollte, die Sowjetunion von den der Türkei daraus erwachsenden Schwierigkeiten profitieren würde, um einen Angriff gegen sie zu unternehmen, sowie auf Grund einer in dieser Angelegenheit gestellten Anfrage, hat zwischen den Regierungen der Türkei und der Sowjetunion vor

Zur Lage

Das Organ des „Vaterländischen Verbandes“ nimmt in seiner Märznummer Stellung zum Problem: „Emigrantenfrage und Landesinteresse“. Die Angelegenheit scheint uns zu wichtig, als daß sie einfach zu übergehen wäre. Der Verfasser des „Vaterländischen Verbandes“ schreibt:

„Vom menschlichen Standpunkt aus gesehen ist das Schicksal der Emigranten bemitleidenswert. Aus dieser Feststellung darf aber nicht geschlossen werden, daß der Emigration ein Freipaß für uneingeschränktes Schalten und Walten ausgestellt ist. Vor die Interessen landesfremder Elemente müssen die Interessen unseres eigenen Landes und seiner Bürger gestellt werden. Jegliche Humanitätsduselei, welche unseren Landesinteressen schadet, ja sogar unser Land in Gefahr bringen kann, ist daher nicht am Platze. Daß die in den letzten Jahren als Emigranten in unser Land gekommenen Ausländer politisch, kulturell und wirtschaftlich eine erhebliche Gefahr bedeuten, ist eine unumstößliche Tatsache, auf die wir schon oft hinzuweisen genötigt waren. Nur radikale Maßnahmen sind geeignet, für Abhilfe zu sorgen, denn nach den gemachten Erfahrungen ist die bloße Abhandlung von Einzelfällen nur ungenügend wirksam. Es gab eine Zeit, da wir glaubten, es würde genügen, abschreckende Beispiele zu statuieren, dadurch, daß unliebsam sich bemerkbar machende Emigranten kurzerhand an die Grenze gestellt würden. Die Erfahrungen haben gezeigt, daß damit den Erfordernissen nicht Genüge geleistet ist, und daß als einzig wirksames Mittel die Eliminierung aus dem Volkstörper in Frage kommt. Der Bundesrat war daher richtig beraten, als er Arbeitslager für Emigranten errichtete; wobei er aber nicht auf halbem Wege stehen bleiben darf, sondern alle Emigranten ausnahmslos in diesen Lagern unterbringen muß. Gerade bei diesen Unterbringungen ist keinerlei Humanitätsduselei am Platze.

Menschenwürdige Unterbringung und Behandlung der Emigranten — ja! Unsere Soldaten müssen sich aber verwahren dagegen, daß Emigranten besser behandelt, gepflegt und untergebracht werden, als die zum Schutze des Landes an der Grenze stehenden Wehrmänner. Es ist stoßend, wenn man hört, daß in den Arbeitslagern der Emigranten diese über zwei Leintücher, zwei Wolldecken und Kopfstößen verfügen, während unsere Soldaten sich mit einer Wollbede begnügen müssen, und es ist ungerechtfertigt, den Emigranten, wie die „NZZ“ zu berichten weiß, mit einer Pflege aufzuwarten, welche ungefähr der militärischen mit einer Mehraufwendung von 15 Prozent entspricht und wenn gar noch Lager für die rituelle Ernährung eingerichtet werden (wird hier überhaupt dem Schächterbot nachgelebt oder sogar die Verfassung zugunsten der Emigranten verkehrt?), so ist das des Guten zuviel.

Verwundern muß man sich unter diesen Umständen, daß beispielsweise die Europa-Union noch mit Eingaben an den Bundesrat gelangt, damit das an sich schon zu milde System noch weiter gemildert werde.

Nach jahrelangen Beobachtungen und Erfahrungen sind wir vielmehr der Auffassung, daß die Herrschaften, welche sich hier breit machen, keine Vorzugsbehandlung verdienen, sondern daß es vielmehr an der Zeit ist, sie im Interesse unseres Landes und unserer eigenen Bevölkerung unschädlich zu machen. Dies kann aber nur durch ausnahmslose Einweisung in Arbeitslager und nicht durch differenzielle und individuelle Behandlung geschehen.

Das möge sich aber auch die Schweizerische Zentralstelle für Flüchtlingshilfe merken, wenn sie ihre Hilferufe erläßt und es ist zu wünschen, daß sie sich nicht, wie im Aufruf vom Februar zu lesen ist, ausschließlich vom Gedanken der Menschlichkeit leiten läßt, sondern auch unser Landesinteresse nicht vergißt und vernachlässigt.“

Wir bringen den Artikel mit geteilten Gefühlen. Wir wissen: das Problem „Emigrantenfrage und Landesinteresse“ kann mit Fug und Grund gestellt werden. Man läßt es auf Seiten der Emigration häufig an Takt und Klugheit fehlen, man trägt den Verhältnissen wie der allgemeinen Lage unseres Landes zu wenig Rechnung, man vergißt zu leicht, daß wir schließlich das Wirte- und nicht das Gastvolk sind, daß Gastfreundschaft nicht nur den Geber, sondern in erster Linie den Empfänger verpflichtet, daß wir doch nicht immer so dumm sind, wie wir scheinen, und so trottelhaft gutmütig, wie wir tun. Wir kennen aus nächster Nähe Fälle, deren Kraßheit jeder Beschreibung spottet. Wir verweisen auf unsere Theaterkampagne, in der ein Emigrant sich so unentbehrlich, sattelfest und souverän aufspielt, als sei es Kunst und Gnade, ihn als Regisseuren unter uns zu haben. Wir wissen, daß sich auswärtiges Spicktum gerne in Emigrantenreisen bewegt und Emigranten sich mehr als einmal als Spizkel entpuppten. Wir sind jedenfalls ordentlich auf dem Laufenden. Und wir verstehen und billigen es, daß man Arbeitslager für diese Landesverwiesenen oder -flüchtigen errichtet und daß das, was unsern Schweizer Soldaten und Arbeitskompagnien recht, den anderen mindestens billig sein muß.

Aber die Frage „Emigration und Landesinteresse“ ist an sich heikel, Ihre Lösung kann nicht kurz und bündig erfolgen; sie verlangt Vorsicht, den größten Takt und sorgfältige Prüfung der Sachlage jedes Emigrierten. Emigration ist fast in allen

Fällen für den Betroffenen ein schweres Unglück. Heimat, Hab und Gut, die mitbürgerliche Gemeinschaft, Amt, Ansehen, vielleicht alles, was je dem Menschen teuer ist, einbüßen, das Brot der Fremde essen, sich allen Winden preisgegeben sehen, das Schicksal einer brot- und aussichtslosen Zukunft vor sich haben, sich als Passposten des Lebens, als Last und Ueberzahl fühlen — das alles ist schwer. Es greift den Charakter an, es jermüht, macht halt- und hilflos und schafft schließlich jene eigenartige Luft, in welcher der spezifische Geisteszustand gedeiht, der mit Schein immer zur Emigration gehört hat. Dieser Zustand bringt Gefahren für beide Seiten.

All das darf uns nicht hart und blind machen. Es gibt eben doch Emigrant und Emigrant, es gibt Alte und Junge, Ledige und Verheiratete, Gesunde und Kranke, Anständige und Ausbunde von Annahme. Arbeitslager! Gut, aber nur für solche, welche dieser Einrichtung körperlich gewachsen sind oder die ihrer Lebensführung und ihrer Charakterhaltung wegen in eine Lagerkolonie gehören. Dann aber ohne Unterschied auf materiellen Besitz und gesellschaftlichen Rang von ehemals. Oder man schaffe Lager, die den Charakter einer Bollfestung besitzen und sich nach Nationalitäten und Rassen gliedern. So könnte eine ganze Gemeinschaft Unterstützung finden und die leidige Trennung von Geschwistern und Ehegatten umgangen werden. Eine Lagerverwaltung, die sich aus dem Schoße der Inassen rekrutierte und dem schweizerischen Lagerkommandanten zu Diensten stünde, müßte für Ordnung und Wohlfahrt Sorge tragen.

Man hat in letzter Zeit viel von rituellen Lagern gesprochen. Entgegen der Ansicht des Artiklers vom „Vaterländischen Verband“ halten wir diese Ausnahme für richtig, solange sie im Rahmen unserer Gesetze und Möglichkeiten kann durchgeführt werden. Es handelt sich dabei um ein religiöses Problem. Wenn die orthodoxen Juden — sie in erster Linie betrifft es — an den mosaischen Vorschriften ihres Kultus festhalten, so ist das unserer Meinung nach nicht zu tabeln, es beweist vielmehr die Kraft, religiösen Satzungen unbedingt Folge zu leisten.

Diese Haltung ist zu respektieren, solange es nur irgend geht. Käme es zu den erwähnten nach Rang und Nationalitäten getrennten Gemeinschaftslagern, so wäre das rituelle Problem ohnedies gelöst. Dinge wie bei den internierten Spahis dürfen sich jedenfalls nicht wiederholen, wofür es in einem Lazer aus religiösen Gründen zu schweren Hungerstreiks gekommen ist.

Wie gesagt, der ganze Fragenkomplex „Emigration und Landesinteresse“ ist sehr schwierig zu lösen. Vergessen wir dabei nie, daß es sich um Menschen und nicht um Viehhabe und Sachwerte handelt. Halten wir, so lange es nur geht, den Menschen im Auge, den Menschen, der doch, woher er komme, welcher Nation, Rasse und Anschauung er sei, im allerletzten unser Bruder ist. Keiner von uns weiß, was ihm die Zukunft bringt und ob er nicht eines Tages selbst als Emigrant vor fremden Toren und Herzen um Aufnahme bittet.

Damit sei keinerlei „Humanitätsduselei“ das Wort gesprochen. Wir schließen uns dem Sprecher des „Vaterländischen Verbandes“ darin an: In erster Linie die Schweiz und die Schweizer und dann die andern. Die Emigranten sind dringend zu erforschen, ihre Lage in jeder Beziehung etwas besser zu überprüfen. Wir haben alles Mitleid für sie übrig; wir helfen, wo wir können; wir sind bereit, Opfer zu bringen und ihr schweres Schicksal zu verstehen. Aber wir verlangen jeden äußersten Anstand, jede äußerste Korrektheit, wir wollen unser öffentliches Leben nicht durch emigrierte Intriganten vergiften und unser Land in keinerlei Abenteuer hineinreißen lassen. Wir wollen Herr im Hause sein. Wir dulden weder vor noch hinter den Kulissen (bitte wörtlich nehmen!) noch länger Leute, die ihre Sonderart, ihren Tatendrang und Geltungstrieb einfach nicht beherrschen können. Noch weniger aber jenes Agentengeliächter, das sich jahrelang mißsamt Urahn, Großmutter, Mutter und Kind von unserer Gutmütigkeit ließ aushalten, um sich bei Gelegenheit als regsame Mitglieder der fünften Kolonne zu entpuppen. Auch das gehört zum Problem der Emigration.

Deutscher Truppen an der griechischen Grenze

Athen, 24. März. (Erzange.) Im griechischen Generalstab sind bestätigte Meldungen eingetroffen, nach denen sich starke deutsche Truppenabteilungen im Anmarsch durch das Struma-Tal der griechischen Grenze zu bewegen. Die Truppen sind vorwiegend mechanisiert und mit schnellen beweglichen Tanks ausgestattet. Das Hauptquartier dieser Truppen wurde in Melnik errichtet.

Auf den bulgarischen Flugplätzen sind in den letzten Tagen weitere Verstärkungen der deutschen Luftwaffe eingetroffen. Es wird geschätzt, daß mindestens 2500 Maschinen in Bulgarien stationiert worden sind.

Ankündigung entscheidender Schritte gegen Griechenland.

Sofia, 24. März. ag. (DNB.) Die politischen Kreise Bulgariens und die bulgarischen Zeitungen geben bekannt, daß die von der Diplomatie der Achsenmächte in Südosteuropa erzielten Ergebnisse befriedigend seien und daß in den nächsten Tagen mit entscheidenden Schritten gegen Griechenland gerechnet werden müsse, das als alleiniger Staat auf dem Balkan noch unter englischem Einfluß stehe. Die Lage auf dem Balkan werde dadurch engültig geklärt werden.

Zustangriff auf Berat.

Hauptquartier R.A.F., Griechenland, 24. März. (Erzange.) Ueber das Wochenende wurden von der R.A.F. schwere Angriffe auf italienische Truppenkon-

Die Schlacht

Bei Keren, 24. März. (Erzange.) Der Militärberichterstatter der „Erzange“ fabelt: Die Schlacht um Keren wird immer erbitterter geführt. Die Lage hat sich für den Herzog von Aosta, der den Oberbefehl führt, dadurch besonders erschwert, als es durchaus zweifelhaft geworden ist, ob Keren heute noch eine Zwingburg darstellt, oder bereits zur Mausefalle für den Verteidiger geworden ist. Um die Verteidigungsanlagen von Keren haben sich die Angriffs-Positionen der Briten, Franzosen, Belgier und Empire-Streitkräfte hufeisenförmig gelegt, und General Platt versucht jetzt die offene Seite des Hufeisens mit Systematik zu verkürzen. Die stärkste Stellung, die von Briten und Franzosen eingenommen worden ist, befindet sich auf einem 2000 Meter hohen Bergplateau und auf einem Bergkamm — dem Fort Dologordoc (2300 Meter). Von hier aus beträgt die Luftlinie nach Keren nur wenige Kilometer. Trotzdem bildet die Einnahme von Keren ein äußerst schwieriges Problem. Eine tiefe Schlucht mit steilen, fast unbezwinglichen Felswänden, trennt Angreifer und Verteidiger, und von der gegenüberliegenden Seite kann man mit Leichtigkeit die abfallende Wand unter Maschinengewehrfeuer halten.

Der Kommandeur der Alpinis, General Lorenzini, hatte erkannt, daß der Fall von Dologordoc Keren in die Gefahr brachte, eine „Mausefalle“ zu werden, und dreimal versuchten Alpinis und erythräische Truppen, das Fort zurückzuerobern. Nachdem die beiden ersten Versuche verkehrt worden waren, übernahm General Lorenzini selbst das Front-Kommando. Der Hauptangriff gegen die britischen Stellungen wurde äußerst sorgfältig organisiert, und Grabenmörser und Minenwerfer von italienischen Bombern bis dicht an die Frontlinie geschoben. Es gelang Alpinis-Regimentern, die ersten Stellungen der Briten zu überrennen und bis zum Stabs-Quartier der britischen Truppen zu gelangen, die übrigens fast durchwegs dem Industriebezirk Mittel-Englands entstammten. Die meisten der Soldaten sind Arbeiter, Geschäftsleute, Bankbeamte und Advokaten. In dieser gefährlichen Lage setzte der britische Brigade-Kommandeur seine letzten Reserven, einschließlich des Trains und des Küchenpersonals ein, und es kam zu einem Handgemenge, das fast ausschließlich mit dem Revolver und dem Bajonett ausgefochten wurde. Nach vier Stunden äußerst erbitterten Ringens mußten die Italiener sich zurückziehen. General Lorenzini war gefallen, viele Offiziere schwer verwundet und rund 1000 Mann des Gegners umatmet.